

## **Totale Spontaneität als Prinzip**

Ausstellung Galerie Krinzinger Projekte - 30 November 2013 - 21 Februar 2014

Eine der zentralen Kunst- und Arbeitsmaximen Christian Eisenbergers ist seit jeher die der *totalen Spontaneität*. Basierend auf der Überzeugung, dass eine „richtige“ künstlerische Entscheidung per se unmöglich ist, zielt der Künstler nicht, weil er nicht von einem Ziel beherrscht sein will. Er selbst formulierte es in einem Interview kürzlich so: „Der Zufall führt einen auf Wege, auf die man selber nicht gezielt hat. Insofern trifft man das Ziel bevor man gestartet ist und so einfach eine höhere Energie vorhanden ist, im Verfehlen.“ Daraus resultiert eine nahezu unendliche künstlerische und praktische Freiheit, die ihm aber gleichzeitig ein gesichertes Fundament für seine Arbeit entzieht. Der Künstler und sein Oeuvre sind auf der Suche nach weißen Flecken auf der Karte, möglichst frei von Ideologie und ohne festes Ziel. Das Werk entsteht im Spannungsfeld zwischen Zufall und künstlerischer Intervention/Intuition und gebärt ihm gleichermaßen Scheitern und kurzfristige Seligkeit.

Darauf basierend entwickelte sich ungefragt seit gut 15 Jahren eines der erstaunlichsten und eigenständigsten Werke der jüngeren österreichischen Kunstgeschichte. Sein gesamtes Schaffen entzieht sich konsequenterweise einer genaueren Festlegung, umfasst aber mehrere Genres, wie Performance, Street-Art, Malerei, Fotografie etc. Schon seine mittlerweile legendären Kartonarbeiten, die er ab den späten 90iger Jahren anonym im öffentlichen Raum platzierte, waren von einer originären und reifen Ästhetik und Ernsthaftigkeit gekennzeichnet.

Aus der Spontaneität heraus arbeitet der Künstler mit Materialien und (sozialen) Gegebenheiten, die er vor Ort findet. Die anlässlich seiner Residency in Sri Lanka für die „Krinzinger Projekte“ entstandenen Arbeiten bilden hier keine Ausnahme: Zentrale Themen seines Schaffens, wie etwa der enge Naturbezug, färben sich mit Lokalkolorit, wie in der Foto-Serie „Ohne Titel“ (2013). Der Künstler spielt mit dem dichotomen Begriffspaar „Natur-Kultur“, wenn er lokale Arbeiter beauftragt eine verbrannte Palme, in welche ein Blitz eingeschlagen hat, zu fällen, um sie anschließend im Sägewerk zu Brettern schneiden zu lassen. Schließlich baut er aus diesen Brettern mitten im Dschungel eine Hütte inklusive Blitzableiter, die er schließlich der Natur gleich erneut abfackelt. Essentiell dabei ist die möglichst objektive und nicht wertende Haltung des Künstlers, die Begriffe „Natur“ und „Kultur“

sollen gleichwertig sein. Dass er sich dabei mit einer schlichten Dokumentation des Geschehens nicht begnügt und die Fotos zusätzlich mit Farbe bearbeitet ist wiederum Resultat seiner spontanen Intuition.

*Dr. Markus Gugatschka*